Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 42 (1954)

Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

262

Bern, 20. November 1954 42. Jahrgang, Nr. 11

ZENTRALBLATT

des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb — Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz

Redaktion: Frau M. Humbert, Gunten, Telefon (033) 7 34 09 (Manuskripte an diese Adresse)
Frau Dr. H. Krneta-Hagenbach, Thunstraße 91, Bern, Telefon (031) 4 96 12
Postscheknummer des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins: Va 174 Solothurn
Für Gönnerbeiträge der Adoptivkinder-Versorgung bitte Zweckbestimmung beifügen!
Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern, Marienstraße 8, Postscheck III 286
Jahresabonnement: Mitglieder Fr. 3.—; Nichtmitglieder Fr. 4.— Erscheint monatlich

Aus dem Inhalt: November — Tuberkulosespende — Hausdienstprobleme — Warum man den Kaffee aus kleinen Tassen trinkt — Bürgschaftsgenossenschaft Saffa — Aktion Bergbevölkerung — Mithilfe beim Planen für die Verwertung der Äpfelüberschüsse — Jahresbericht der Gartenbauschule Niederlenz — Schweizer Winterhilfe — Zweierlei Moral — Berichte aus Sektionen: Schaffhausen; Steffisburg — Zum Abschluß: Frauen und ihre Welt — «Daran denken, Lampe zu vergessen!» — Buchbesprechungen

Nachdruck unter Quellenangabe gestattet

November

Ein verschwenderisch schöner Herbst hat uns viel sommerliches Ungemach vergessen machen. Wir haben uns recht eigentlich zuerst daran gewöhnen müssen. Wenn es erst einen ganzen Tag, dann bald eine Reihe von Tagen hintereinander schön war, glaubte man zuerst an ein trügerisches Föhnwetter. In diesen Tagen, da die Menschen dem Hauch des Vergänglichen zugänglicher sind als sonst, ist es ein doppeltes Geschenk, wenn Untergehen und Vergehen nicht grau und trostlos sind.

Trotz aller Farbenpracht war es kein Gleißen mehr, aber ein gedämpftes, abgeklärtes Leuchten, das unmerklich in uns hineingleitet. Das Hinschauen und Hineinhorchen in die Natur fällt uns wieder leichter. An jenem Sonntag um die Tage herum, da wir besonders an die gedacht, deren kurzes oder längeres Erdenleben Erfüllung erfahren hatte, bevor unser Dasein zu Ende war, führte uns der Weg an Kirchgängern vorbei, die nach dem Gottesdienst wieder den höher gelegenen Heimwesen zustrebten. Es ist ein Vorzug, mit dem Verlassen der Kirche nicht sogleich wieder mitten im Stadttrubel zu stehen. Und ein ganz besonderer mag es sein, wenn der Weg nach Hause aufwärts führt, so daß man ihn gemächlich gehen muß und so noch ein wenig länger sich einer innern Sammlung hingeben darf.

Wir werden der Erinnerung an das Herbstleuchten durch den ganzen langen Winter hindurch noch sehr bedürfen. Dabei denken wir aber auch an jenen Kastanienbaum hinter einer halbhohen Mauer im Dorf Ins, der zum Herbstschmuck weiße Kerzenblüten aufgesteckt hatte und trotzdem voller Kastanien hing. Ein

Impulsiver, Unüberlegter, mag er sein, vielleicht hat er auch den unfreundlichen Sommer für einen Nachwinter gehalten und der Herbstsonne zuviel zugetraut. Aber er hat uns wohl getan mit all seinem Optimismus und Zurschaustellen, daß auf die Kälte die Wärme und neues Blühen folgen werden. *M. H.*

Zur Tuberkulosespende 1954

In alle Haushaltungen sind dieser Tage die Glückwunschkärtchen einer Spendeaktion geflogen, der wir trotz oder besser gesagt gerade wegen der verschiedenen sich bald überschneidenden und bald sich ablösenden Sammlungen ein beredtes Wort reden möchten. Vor allem: Denken Sie nicht an Sanatoriumsbauten, die Ihnen zu prunkvoll vorkommen, sondern an die, die darin Heilung suchen und finden dürfen. Zu Bauzwecken wird übrigens vom Sammelergebnis nichts abgezweigt werden; denn es stehen nun genügend Betten zur Verfügung. Wer noch die Zeiten bis vor etwa zwei Jahrzehnten miterlebt hat, als diejenigen, die solche Behandlungskuren finanzieren mußten, ohne Wissen der Patienten diese einer Unzahl von Spitälern anpreisen mußten, bevor irgendwo eine nicht einmal immer angezeigte Unterschlupfmöglichkeit sich zeigen wollte, ermißt, was das bedeutet. Wir alle wissen, daß das neue Tuberkulosegesetz und die neuen Behandlungsmethoden, aber auch die Einsicht, daß rechtzeitige Behandlung verkürzte Kurdauer bedeutet, die Heilungsmöglichkeiten ganz enorm gesteigert haben. Zur Kurversorgung und Behandlung sind nun noch Vorbeugung und nachgehende Fürsorge gekommen. Die Mittel der Tuberkulosespende werden vor allem hier eingesetzt, teilweise auch zur Mitfinanzierung der Kuren. In der Schweiz muß man jährlich mit etwa 36 000 Fällen rechnen, die je ein Drittel Neuinfektionen, alte Fälle und Nachfürsorgefälle sind. Fürsorgend wirkt am besten immer die Schutzimpfung; durch die BCG-Impfung könnten rund 80 % aller Tuberkulosefälle verhindert werden. Prophylaktisch wichtig ist vor allem auch die Schirmbildaufnahme, die rund einen Viertel unserer Bevölkerung umfaßt. Für die BCG-Impfung werden Aufklärung und Erfahrung in immer steigendem Maße werben, wie auch durch teilweise Erfassung der Schuljugend für die Erwachsenengeneration von morgen vorgesorgt wird. Sich für eine Existenzmöglichkeit des geheilten Patienten einsetzen heißt aber auch Vorurteile bekämpfen. Denken wir daran, daß derjenige, der durchbehandelt worden ist, als Ansteckungsherd weniger gefährlich ist, als wer ohne sein Wissen Bazillenstreuer sein kann. Auch ist der Geheilte nicht notwendigerweise weniger arbeitsfähig, da er während der Kur möglicherweise sogar noch weitergeschult worden ist.

Die Tuberkulosesammlung hat im letzten Jahr 173 000 Franken weniger eingenommen als im Vorjahr. Man frug sich, ob die Gelder etwa einer andern Seuche, der Festseuche, erlegen sind? Es droht ihr auch noch eine andere Gefahr: die Gleichgültigkeit. Gerade in unsern Kreisen aber haben wir für sie, wo es um Vorbeugen und Heilen und Helfen geht, keine Verwendung. *M. H.*

Wir bitten unsere Sektionen höflichst, den *Jahresbeitrag 1954* baldmöglichst auf Postscheck Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein, V a 174 Solothurn, einzubezahlen.

Hausdienstprobleme

Nachdem es längst schon eine Selbstverständlichkeit geworden war, daß eine Schneiderin, eine Coiffeuse oder eine Glätterin eine Berufslehre durchzumachen hatte, ist das bei zwei andern Frauenberufen, der Verkäuferin und der Hausangestellten, erst viel später aufgekommen. Beim letztern Beruf, der mit oder ohne Haushaltlehre ausgeübt werden kann, besteht nun die Gefahr, daß die Lehrausbildung wieder weniger geschätzt werden wird, wenn so viele ausländische Arbeitskräfte, oft ohne Vorbildung, die gleichen Lohnbedingungen erhalten. Das ist einer der Punkte, die durch die ausländischen Hausangestellten bedroht werden. Es gibt deren aber noch andere, die zu vernachlässigen gerade uns Frauen nicht ansteht. Denken wir deshalb gemeinsam etwas über sie nach:

Da ist einmal die gerade in der Stadt, wo der Wohnraum zusammengeschmolzen ist, nicht unbedeutende Frage der Lebensgemeinschaft mit Menschen, über die wir wenig wissen, die ein positives, oft aber auch ein negatives Element ganz besonders in eine Familie mit kleinen Kindern bringen können.

Die Einwanderung in die Schweiz hat, so rasch, als es damals möglich war, gleich nach Kriegsende eingesetzt. Nach 10 Jahren wird die Aufenthaltsbewilligung gegen eine Niederlassungsbewilligung ausgetauscht. Es steht dann der Ausländerin frei, in einen andern Beruf hinüberzuwechseln. Das wird sich rasch herumsprechen.

Quantität bedeutet nicht immer Qualität, wenn sich auch die beiden nicht notwendigerweise ausschließen müssen. Auf die Auslese sollte größeres Gewicht gelegt werden, als das bisher der Fall gewesen ist. Das ist durch Erkundigungen beim Pfarramt, bei internationalen Vereinigungen, wie den Freundinnen junger Mädchen, dem Katholischen Mädchenschutzverein, immer möglich. Es sind uns ein großer Anstaltsbetrieb bekannt, der seinerzeit für die Auslese mit der Gemeindehelferin des reformierten Teiles des Landes, aus dem die Arbeitsuchenden stammten, zusammenarbeitete, ein Fabrikunternehmen, das eine Fürsorgerin damit betraut hatte. In dieser Beziehung sollte sich besonders das Gastgewerbe ein Gewissen daraus machen, nicht unbesehen jede Ausländerin für den untersten Dienst anzustellen. Sind diese einmal in der Schweiz, so tauchen sie bald anderswo als Arbeitnehmerinnen auf.

Mehr und mehr heiraten die Ausländerinnen (nicht diejenigen aus dem Süden) in unsere Schweizer Familien hinein. Das kann das einemal für alle Teile erfreulich sein, ein anderesmal aber nicht aus lauter positiven Motiven geschehen. Ehen werden nicht nur durch Ausländerinnen zerstört; aber es sind doch noch einige dazu gekommen, die den etwas verlockender klingenden ausländischen Sirenentönen erlegen sind.

Es stimmt nun aber nicht, wenn immer wieder behauptet wird, die Schweizerin wolle nicht mehr in den Hausdienst. Fest steht, daß jeder neue Berufsweg, der sich für Mädchen eröffnet, einem schon bestehenden soundso viele Arbeitskräfte entzieht. Trotzdem bilden die Hausangestellten immer noch die größte Berufsgruppe der Frauen. Wir müssen aber auch daran denken, daß jetzt die geburtenarmen Jahrgänge im Beginn des Berufslebens stehen, anderseits aber die günstigen wirtschaftlichen Verhältnisse die Neugründung von Familien fördern und zugleich in weitern Kreisen die Anstellung einer Arbeitskraft für den Haushalt gestatten.

Ist es auch, rein zahlenmäßig, begründet, über diese Fragen nachzudenken? Die Zählungen erfolgen jeweilen im Februar, und die letzten lauten: Von rund 90 000 Fremdarbeiterinnen arbeiten ungefähr 40 000 (eine mittlere Schweizer Stadt) im Haushalt und 24 000 im Gastgewerbe.

Darf noch eine jede von uns sagen «Ich muß, „coûte que coûte", eine Hausangestellte haben»? Wenn es sein muß, dann sollte es unsere erste Pflicht sein, zuerst nach einer Schweizerin Ausschau zu halten (auch «wenn das ja doch nichts nützt», es kann ja auch eine ältere sein), sodann nach einer Ausländerin, die schon im Lande ist, und wenn man dann doch glaubt, eine andere kommen lassen zu müssen, dies erst nach guter Prüfung tun.

Die Zahl der Haushaltlehrtöchter läßt, ungleich andern Berufen, nicht auf diejenige des Nachwuchses schließen. Zu viele der jungen Mädchen erlernen nachher einen andern Beruf. Andere aber gehen ihm nur deshalb verloren, weil sie die Lehrzeit mit Abneigung gegen diese Arbeit beschlossen haben. Hier liegt eine große Verantwortung bei der Lehrmeisterin; eine ebenso große aber liegt bei der Vermittlung ins Welschlandjahr.

Der Normalarbeitsvertrag sollte nicht nur überall eingeführt sein, sondern dann auch wirklich eingehalten werden. Jede Hausfrau sollte ihn nicht nur als einen Rahmen des Minimalen betrachten, sondern sich auch bewußt sein, daß er wirklich nur ein Rahmen ist und daß das Ungeschriebene die Hauptsache ist, nämlich das, was man an gutem Willen und menschlichem Verständnis hineinlegt. Es entbehrt nicht eines gewissen Reizes, von «erfahrenen» Hausfrauen belehrt zu werden, wie man mit «Dienstboten» umzugehen hat, wenn die Belehrenden selber stets wechseln müssen, aber leider auch ganz und gar nicht mit der Zeit gehen können.

Mit der Zeit gehen werden wir je länger desto mehr müssen, nicht nur mit dem Zeitgeist, aber auch mit den Zeitverhältnissen: Schon die beschränktern Wohnverhältnisse geben uns einen Hinweis, daß wir mit Tageshilfen auszukommen lernen müssen. Dann geht die Entwicklung der technischen Hilfsmittel den Weg der Kraft- und Zeitersparnis. Bei solchen Anschaffungen gilt es, auf lange Sicht zu handeln und vor allem die Bedürfnisfrage abzuklären. Das Institut für Hauswirtschaft in Zürich ist immer bereit, sachlich zu beraten.

Vielleicht ist vielen unter uns auch die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst ein Begriff. Sie wurde im Jahre 1933 gegründet und darf zu ihren Erfolgen die vertragliche Haushalterlernung, Einführungskurse, Lehrmeisterinnenkurse und die Einführung der Normalarbeitsverträge in fast allen Kantonen rechnen. Jetzt ist es neben dem Nachwuchsproblem dasjenige der Berufsüberfremdung, das ihr vor allem zu schaffen gibt. Neben ihrer Aufklärungsarbeit über die Mitverantwortung der Frau bei der Hereinnahme von Ausländerinnen verweisen wir vor allem auf die Merkblätter über die mechanischen Erleichterungen im Haushalt und die Vereinfachung der Haushaltführung. Nirgends fast wie im Haushalt scheint uns Organisationsgabe etwas vom Wichtigsten, und wenn man gemeinhin annimmt, daß eine Haushaltlehre einen guten Grund abgebe zu einer andern Berufslehre, so darf umgekehrt auch anerkannt werden, daß ein Beruf, der uns gelehrt hat, systematisch zu denken und zu arbeiten, ein schätzenswertes Mitbringsel in den eigenen Haushalt bedeutet.

Wenn an unsern Vereinsabenden auch über diese recht weitreichenden Fragen gesprochen wird, so wird damit ein Thema angeschnitten, das uns in seinen Auswirkungen alle etwas angeht. *M. H.*

Warum man den Mokka aus kleinen Tassen trinkt

Ich habe mich schon oft gefragt, weshalb Mokka, aus kleinen Tassen getrunken, viel besser schmeckt als aus großen. Man möge einmal den Versuch wagen und den gleichen «schwarzen Kaffee», den man sonst aus kleinen Schälchen schlürft, aus einer Teetasse trinken! Es widert einen irgendwie an, man badet den Mund in einer starken, süßen Brühe und hat durchaus nicht denselben Genuß. Der Grund hiefür ist sicher nicht nur die Beschaffenheit des Gefäßes, sondern es ist das Maß. Es gibt eben gewisse Genüsse, die durch ein Zuviel verlieren, Genüsse, deren Reiz in der Beschränkung liegt. Man hat tatsächlich mehr von einem Schälchen Mokka als von einer Teetasse voll.

Man hat auch mehr von einer Prise Gewürz als von einem Löffel voll, von einem Tropfen Parfüm als von einem halben Fläschchen, von einer kurzen Predigt als von einer langen und von einem kaum angetönten Witz als von einem breitgetretenen.

Es ist auch merkwürdig, wie allgemein verbreitet heutzutage die Ansicht ist, daß die Vergnügen, mit dem Suppenlöffel gegessen, besser schmecken als messerspitzenweise. Früher war zum Beispiel eine Sonntagsfahrt über Land etwas, von dem man wochenlang vorher und wochenlang nachher noch sprach, und dabei ging es höchstens zwanzig Kilometer weit. Heute glaubt man, jedes Wochenende eine kleinere Tour de Suisse im Auto machen zu müssen.

Vor vierzehn Tagen traf ich bei Verwandten in Stein am Rhein mit einem Amerikaner zusammen, der dort einen Nachmittag auf Besuch war. Nun, Stein am Rhein ist nach meinem Dafürhalten ein so hübsches Städchen, daß man leicht einen ganzen Nachmittag drin und drum herum verbringen kann, ohne sich unglücklich zu fühlen. Der Amerikaner aber war ganz erstaunt, als man ihm vorschlug, einen Spaziergang auf die Burg Hohenklingen zu machen. Er habe doch einen Wagen, weshalb denn zu Fuß gehen? Und so fuhr er, nach der Hohenklingen, gleich noch via Zürich nach Bern und nahm auf dem Rückweg noch den Brünig und den Vierwaldstättersee mit und war am Abend vom Resultat seines Kilometerzählers sehr befriedigt.

Wir sind vielleicht nicht ganz so extrem veranlagt wie dieser Amerikaner, aber wir haben in vielem doch den Sinn für Maß und Beschränkung verloren. Man belächelt diese Werte oft fälschlicherweise, man stellt sie als kleinbürgerlich, als unkünstlerisch hin. Und doch beruht auch die Kunst, zum mindesten jene, die wir verstehen können, auf einem ausgeprägten Sinn für Maß und Ausgewogenheit, für Zucht und Verzicht. Das genialste Maßverlieren ist oft weniger ein Ausfluß von Genialität als von banaler Triebhaftigkeit.

So wie in einem Bild das Weggelassene, in einem Gedicht das Unausgesprochene, in einem Musikstück eine Pause dem Werk erst die eigentliche Spannung verleihen, so kann auch unserem Leben dieser Rhythmus von Genießen und Verzichten mehr Spannung geben als eine unaufhörliche Steigerung steter Genüsse. Vom Mokkatrinken via Autofahren bis zu den subtilsten Freuden einer Freundschaft oder Ehe.

Diese Betrachtung haben wir (die Redaktion) der soeben im Schweizer-Spiegel-Verlag, Zürich 1, erschienenen Schrift «Gut gelaunt — mit Ausnahmen» von Barbara Schweizer entnommen. Betrachtungen einer unvollkommenen Hausfrau nennt es die Autorin bescheiden, und doch enthält das sehr empfehlenswerte und illustrierte Geschenkbändchen eine ganze Reihe Erfahrungen aus dem Leben, die durch ihre heitere Schilderung so viel Tröstendes enthalten. Sie zeugen von guter Beobachtungsgabe, Geist und Witz und enthalten einen ganzen Berg Lebensweisheit, wie man sie alle Tage brauchen kann. Das Büchlein dürfte an manchem Ort ein willkommenes Weihnachtsgeschenk sein.

Von der Bürgschaftsgenossenschaft Saffa

Am 30. Oktober hielt in Luzern die Saffa ihre 24. Generalversammlung ab, an welcher neben Einzelmitgliedern und Abgeordneten von angeschlossenen Vereinen, neben der Volkswirtschaft und der Schweiz. Volksbank auch eine Vertreterin des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins mit großem Interesse teilgenommen hat.

Als Präsidentin orientierte Fräulein Dr. Aellig über Jahresbericht und Rechnung und fügte bei, es sei jeweils eines der größten Anliegen des Vorstandes, die Rechnung ins Gleichgewicht zu bringen. Die Versammlung stimmte allen Anträgen zu und setzte den Zinsfuß der Anteilscheine pro 1953/54 auf 1,5 % netto fest.

Die langjährige Leiterin der Berner Geschäftsstelle, *Fräulein Anna Martin,* tritt auf Ende dieses Jahres zurück. Sie empfing den herzlichen Dank des Vorstandes und der Mitglieder, auch im Namen der Rat- und Hilfesuchenden, für die sie so viel geleistet hat, und wurde mit einem prächtigen Blumenarrangement geehrt. Man freute sich zu hören, daß Fräulein Martin im Vorstand und im Geschäftsausschuß weiterhin der Saffa dienen wird. Frau Dr. Elsa Faigaux wurde einstimmig zur neuen Leiterin gewählt.

Herr Regierungsrat Käch überbrachte als freudige Überraschung die Nachricht, daß der Kanton Luzern sich nun auch in die Reihe derjenigen Kantone stelle, die das Defizit der Verwaltungskosten mittragen helfen.

Nach Abschluß des geschäftlichen Teils sprach Fräulein A. Martin über «23 Jahre Erfahrungen in der Saffa-Arbeit». Am 1. Januar 1932 begann die Geschäftsstelle in Bern — später auch eine in Zürich — ihre Arbeit für die berufliche und wirtschaftliche Besserstellung der Frau. Sie übernimmt nach sorgfältiger Prüfung Bürgschaften für Geschäftsführung und Gewerbe. Von allem Anfang an aber wurde bei privater Notlage nicht gebürgt. Oftmals ist die Weiterführung eines bestehenden Geschäftes, einer Pension oder eines Gewerbes, andere Male die Neueröffnung eines solchen für eine alleinstehende Frau die einzige Möglichkeit zur finanziellen Selbsterhaltung, oft auch der einzige Weg, Kinder, alte Eltern oder sonstige Angehörige miterhalten zu helfen. So gingen denn schon im ersten Jahr 283 Gesuche ein. Die Hilfe der Saffa besteht zunächst im Bürgen für ein Darlehen, dann aber auch, was meist ebenso wichtig ist, in Beratung bei Geschäftsführung und Buchhaltung; der persönliche Kontakt bleibt oft über lange Jahre bestehen. Durch anschauliche Schilderung erhielt man eine lebhafte Vorstellung von einer Reihe von Einzelschicksalen, die sich dank der Saffa-Hilfe zum Guten wenden konnten. Die Saffa wird auch weiterhin viel Arbeit haben, und die Grundeinstellung der Leiterinnen bleibt Liebe und Vertrauen zu den kleinen Leuten.

Die Hörer dankten mit herzlichem Beifall und trugen von neuem das Bewußtsein von der Notwendigkeit dieses prächtigen Frauenwerkes mit heim. *G. S.*

Aktion Bergbevölkerung

Erfüllt von Freude und Dankbarkeit dürfen wir folgendes bekanntgeben:

Unsere Jahresversammlung in Davos hat eine beglückende Nachwirkung. Wir können das Wissen darum, das uns tief erfreut, nicht für uns behalten: Die *thurgauischen Sektionen* haben in aller Stille die recht beträchtlichen Mittel aufgebracht und auch schon alle vorbereitenden Schritte getan, um der geplagten Mutter im Wirkungskreis der Sektion Schiers, von der Frau Dr. Ludwig so eindrücklich berichtet hat, *die dringend nötige Wasserleitung ins Haus legen zu lassen.*

Der Zentralvorstand und mit ihm alle Gemeinnützigen fühlen sich durch diese Geste der Thurgauerinnen reich beschenkt. Sie danken ihnen dafür. *M. Humbert*

An der Jahresversammlung in Davos machte der Rapport von Frau Dr. Ludwig über die Not der Bergbevölkerung in Graubünden bei allen Zuhörerinnen tiefen Eindruck. Die thurgauischen Sektionen setzten sich ein, um der geplagten Schierser Bäuerin die auf Fr. 1200.— devisierte Wasserleitung zu verschaffen, mit deren Bau begonnen wurde.

Wie wäre es, wenn sich nun andere, und zwar möglichst viele Sektionen symbolisch hinter die Tat der Thurgauerinnen stellen würden und einen Betrag auf Konto IX a 788 Glarus, Aktion Bergbevölkerung, stiften würden? Dadurch könnte bei Notfällen der Bergbevölkerung rasch geholfen werden, was ja jetzt bei den beschränkten Mitteln leider unmöglich ist.

Viele Bächlein geben einen Strom — wenn sich zahlreiche Sektionen beteiligen, kann man viel Not lindern! *J. Furrer,* Sektion Bern

Eine Aufgabe für unsere Frauenvereine: Mithilfe beim Planen für die Verwertung der Äpfelüberschüsse

Wie wir bereits im «Zentralblatt» (Nr. 9, S. 205) ausgeführt haben, hat uns dieser Herbst eine gute Apfelernte gebracht. Die sonnigen Herbsttage haben dazu beigetragen, daß die Backen sich rot färbten, der Reifegehalt sich steigern durfte. Nun wird erfahrungsgemäß der Moment kommen, da trotz aller Absatzbemühungen überschüssiges Obst anzufaulen droht. Bei den frühen Sorten dürfte das gegen Ende November, bei den haltbareren im Februar eintreffen. In frühern obstreichen Jahren hat es immer wieder Obsthändler gegeben, die bereit waren, *Obst zu verschenken.* Was auf diese Weise nicht oder nicht mehr dem sofortigen Frischkonsum zugeführt werden kann, würde als Dörrgut immer noch dankbare Abnehmer finden.

Unsere Frauenvereine könnten sich hier nun in folgender Weise einschalten:

1. Wenn sie in einem ausgesprochenen Obstgebiet wohnen, so mögen sie mit den Obsthändlern den Kontakt aufnehmen, ihnen nahelegend, daß sie für Verwertung besorgt sein würden. Es mag dann sein, daß ihnen Obst unentgeltlich überlassen wird (vielleicht auch zu einem geringen Preis, und dann wird die Vereinskassierin sicher in den für einmal nicht sauren Apfel beißen . . .).

2. Dann werden sich die Frauen daran machen, daß die Äpfel zu Dörrschnitzen verwandelt werden (beim Schnitze-Zurüsten läßt sich herrlich vorlesen), wobei sie gleichzeitig in der Gemeinde nach einer Dörrgelegenheit Umschau halten (die Gemeindebehörden werden sich natürlich ihrerseits eine Ehre daraus machen, die Kostenberechnung für das Dörren zu übersehen).

3. Und nun kommt die Transportfrage: *die Obsthilfe des Dekanates Menziken (Aargau)* vermittelt die von der Eidg. Alkoholverwaltung zur Verfügung gestellten Frachtbriefe, die die vollständige Gratisfracht bis zu einem schweizerischen Bestimmungsort gestatten.

4. Wer ist nun der Adressat? Darüber mag im betreffenden Frauenverein diskutiert werden. Vielleicht eine gemeinnützige Anstalt oder (durch Vermittlung des Hilfswerkes der Evang. Kirche oder der Caritas, ersteres in Zürich, letztere in Luzern) das notleidende Ausland. Dürfen wir bei dieser Gelegenheit an unsere

Aktion Bergbevölkerung erinnern, als Vermittlerin der Unterlandsektionen zu denjenigen in den Bergen? Dabei scheint es uns am zweckmäßigsten, wenn die Verwalterin unserer Naturalspenden der Aktion Bergbevölkerung, Frau M. Branger, Masanserstraße 40, Chur, um Adressenvermittlung angegangen wird. Wer die zu beschenkende Sektion schon selber ausgewählt hat, teile es ihr der Ordnung halber gleichwohl mit, damit ein Überblick möglich bleibt. Nur nebenbei sei bemerkt, daß natürlich auch Frischobst sehr willkommen ist.

Wichtig scheint uns bei der ganzen Aufgabe das rechtzeitige Vorbereiten für den Fall, daß eine solche Aktion gestartet werden muß. Wir sind dem Dekanat Menziken dankbar, daß es auch dieses Jahr wieder, nach einem durch kleinern Ernteanfall in den letzten Jahren bedingten Unterbruch, rechtzeitig an die Organisation dieser Frage herangetreten ist und sich dabei der frühern Mitarbeit unserer Frauenvereine erinnert hat. *M. Humbert*

48. Jahresbericht der Gartenbauschule für Töchter, Niederlenz

pro 1953/54

Am 7. April 1953 übernahm der neugewählte Gärtnermeister, Herr *Ochsé,* die fachliche Leitung der Gartenbauschule für Töchter. Die 2. Klasse wies 11 Schülerinnen auf, wovon eine nur einen kurzfristigen Kurs besuchte. In die neue 1. Klasse traten leider, trotz intensiver Werbung, nur 9 Schülerinnen ein. Die Schulleitung hat jedes Jahr mehr Mühe, eine genügende Anzahl Töchter (24 Schülerinnen können im Haus aufgenommen werden) für den Gärtnerinnenberuf zu gewinnen. Es wird notwendig sein, daß sich die verschiedenen Frauenorganisationen noch mehr für die gut geleitete Gartenbauschule in Niederlenz einsetzen. Je mehr Gärtnerinnen ausgebildet werden können, um so besser wird es mit dem finanziellen Gleichgewicht der Schule stehen.

Leider verläßt die 2. Gartenbaulehrerin, Fräulein *Gautier,* unsere Schule auf Ende des Berichtsjahres. Wir danken Fräulein *Gautier* für ihre vorzügliche Arbeit und denken gerne an ihre temperamentvolle welsche Art zurück. Als neue 2. Gartenbaulehrerin wählte die Aufsichtskommission in ihrer Sitzung vom 27. Januar 1954 Fräulein *Hüttinger,* eine ehemalige Niederlenzer Schülerin.

Fräulein *Rüegg,* die ausgezeichnete Leiterin unserer Schule, war leider vom Oktober bis Dezember krank und mußte sich mehrere Wochen im Kantonsspital Aarau aufhalten. An Stelle von Fräulein *Rüegg* übernahm Fräulein *Derrer* in verdankenswerter Weise die hauswirtschaftliche Leitung der Schule.

Die Kommission für die Gartenbauschule Niederlenz trat im Berichtsjahre zweimal zusammen und behandelte die wichtigsten Geschäfte, vor allem die Anstellungsverträge der Lehrerinnen und des Lehrers. Den Mitgliedern der Kommission danken wir an dieser Stelle für die flotte Zusammenarbeit und für das Interesse, welches sie der Gartenbauschule immer wieder entgegenbringen.

Die Zusammenarbeit mit dem Vorstand des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins und seiner Vertretung in der Hauskommission der Gartenbauschule war auch im Berichtsjahr wieder erfreulich. Frau *Rohr* und die neu gewählte Präsidentin des Schweizerischen Vereins, Frau *Humbert,* schenkten der Schule immer wieder ihre wertvolle Mithilfe.

Das Fach «Gartengestaltung», welches bisher von Herrn Gewerbelehrer *Fehlmann* erteilt worden ist, wurde im Berichtsjahr vom neuen Fachlehrer, Herrn *Ochsé,*

und von der Präsidentin des Schweizerischen Gärtnerinnenvereins, Fräulein *Schellenberg,* übernommen.

Das Examen der 2. Klasse in den geschäftskundlichen Fächern fand am 12. März unter Leitung von Herrn *Dr. Herrli,* Aarau, statt. Die Töchter schnitten sehr gut ab, erreichten sie doch in allen Fächern einen Notendurchschnitt von 1,5. Am 17., 18. und 19. März wurden die Drittkläßler in den praktischen Fächern geprüft. Den eidgenössischen Fähigkeitsausweis für Gärtnerinnen erhielten nach gut bestandener Prüfung folgende Kandidatinnen:

Bürgi Gertrud, von Biel-Mett; *Dick Franziska,* von Bern; *Eberli Ruth,* von Kreuzlingen; *Hauenstein Marlene,* von Rombach AG; *Landis Christine,* von Weesen; *Muheim Rosmarie,* von Altdorf.

Das Examen der 1. Klasse unter der Leitung von Herrn *Ochsé* und Fräulein *Gautier* fand am 25. März statt.

Im Berichtsjahr fanden folgende Veranstaltungen statt:

Besichtigungen: Blumenschau im Hallenstadion in Zürich; Gemüsekulturen Müller, Heuried, Zürich; Rosenkulturen von Herrn Huber in Hägglingen AG; Baumschule Zulauf in Schinznach.

Vorträge: Filmvortrag durch die Firma Dr. Maag in Dielsdorf über Schädlingsbekämpfung; Vortrag von Herrn Moll, Zollikon, in Aarau, über die Wirtschaftslage der Topfpflanzen- und Schnittblumenbetriebe.

Schallplatten-Konzert mit klassischer Musik, geboten von Herrn Direktor Richter, Lenzburg

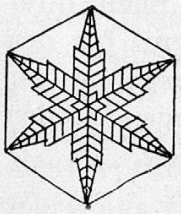
Schallplattenkonzert-Abend von Herrn Dr. Rufener, Mozart- und moderne Musik.

Die Schulreise führte die Töchter nach Biel—Chasseral—St. Immer und Saignelégier, verbunden mit einer Besichtigung der Handelsgärtnerei Fischer in Biel. An der Weihnachtsfeier wurde ein kleines Hirtenspiel von M. Poppen aufgeführt.

Der langandauernde Krankheitszustand von Fräulein *Rüegg* bedingte, daß eine dritte junge Hausangestellte aufgenommen werden mußte.

Aus dem Nachlaß der verstorbenen Präsidentin des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, Frau Dr. *Mercier,* erhielt die Gartenbauschule eine Anzahl Möbel und Teppiche.

Auch in diesem Berichtsjahr wurde die Schule wieder von vielen Personen und Vereinen besucht. *Der Präsident: Dr. E. Burren*



Schweizer Winterhilfe

Die Schweizer Winterhilfe ist uns Gemeinnützigen nicht nur als Sammlerin, sondern vor allem auch als Spenderin bekannt. Wie oft ist man doch in einem Frauenverein froh, für ein Bedürfnis, das die zur Verfügung stehenden finanziellen Kräfte übersteigt, die Winterhilfe anzugehen! Wohlwollend prüft sie die ihr so übermittelten Gesuche für Einzelfälle, die eine Überbrückungshilfe nötig haben und nicht der Unterstützungsbedürftigkeit anheimfallen dürfen. Treue gegen Treue, wir möchten deshalb die diesjährige Sammlung herzlichst empfehlen! *M. Humbert*

Ein Problem der Demokratie

Zweierlei Moral

Hänschen X hat zehn Rappen aus der Küchenschublade stibitzt. Er wird bestraft, und seine Eltern bemühen sich nach Kräften, ihm das Unrechte seiner Handlungsweise zu erklären.

Am nächsten Tage fährt Familie X im Tram. Für Hänschen wird kein Billett gelöst, obwohl er über das Gratisalter hinaus ist, und als der Schaffner fragt, gibt Herr X ein falsches Alter an. Hänschen stellt zwar seinen Eltern keine unbequemen Fragen; aber von nun an wird es für ihn wie für sie selbstverständlich sein, daß man zwar seinen Nächsten nicht bestehlen, wohl aber die Verkehrsgesellschaft um ein paar Rappen betrügen darf.

Zweierlei Moral! Hier geht es um ein paar Rappen; oft geht es um mehr.

Herr X zum Beispiel ist Strumpffabrikant und befürwortet bei jeder Gelegenheit energisch eine Erhöhung der Zölle zum Schutze der einheimischen Industrie. Macht aber Frau X eine Auslandreise, so findet er es natürlich, daß sie allerhand Sachen, die sie dort — vielleicht — billiger bekommt, sorgfältig im Koffer verstaut und an der Grenze verheimlicht. Den Staat durch *Schmuggel* um den Zoll zu betrügen, erscheint ihm nicht nur erlaubt; er freut sich auch über seine «Tüchtigkeit», wenn es ihm gelingt.

Herr X ist auf die paar Franken, die er damit erspart, ebensowenig angewiesen wie auf die paar Rappen, die er im Tram erspart hat. Aber den Staat erfolgreich zu betrügen, gilt bei ihm gewissermaßen als eine sportliche Leistung.

Dabei ist Herr X ein guter Patriot, der nicht zögert, sein Leben für sein Land aufs Spiel zu setzen, wenn Gefahr droht. Als aber während des Krieges manche Waren rationiert waren, zögerte er nicht, sie auf dem Schwarzmarkt zu kaufen, wenn er ein günstiges Angebot erhielt.

Die Abfassung seiner *Steuererklärung* bietet ihm Gelegenheit zur vollen Entfaltung seiner «Tüchtigkeit». Jede Kriegslist erscheint ihm erlaubt, um nur möglichst «billig» davonzukommen. Er bezahlt gern seinem Steuerberater ein hohes Honorar dafür, daß er ihm die Lücken im Steuergesetz zeigt und ihm dabei hilft, diesen oder jenen schwer nachprüfbaren Einnahmenposten zu vermindern oder Ausgabenposten zu erhöhen.

Mitunter kann diese weitverbreitete *Steuerunehrlichkeit* zu einem *ernsthaften Wirtschaftsproblem* werden, wie z. B. in Frankreich, wo sich die Steuerbehörden heute gezwungen sehen, viele wohlhabende Leute nicht mehr nach ihren Erklärungen, sondern nach den äußeren Anzeichen ihres Einkommens, nach ihrer Lebensführung und ihren Ausgaben einzuschätzen. Welch Armutszeugnis für den Bürger eines demokratischen Staates, daß sein Beitrag zu den Ausgaben der Gemeinschaft, in der er lebt, auf Grund eines *Indizienbeweises* erzwungen werden muß, wie man ihn sonst nur zur Überführung von Verbrechern benötigt.

* * *

Herr X ist keine seltene Ausnahme. Gewiß gibt es Menschen, die anders denken, aber seine doppelte Moral, die zwischen der Übervorteilung gegenüber einem *Individuum* und dem Staate, der *Gemeinschaft,* einen scharfen Unterschied macht, ist weitverbreitet.

Hält man diesen Menschen das Unrechte ihrer Handlungsweise vor, so

stößt man immer wieder auf dasselbe Argument: «Aber es ist doch niemand geschädigt . . .»

In dieser Antwort liegt das ganze Problem. Der Durchschnittsmensch macht einen Unterschied zwischen seinem Nächsten im *Singular* und im *Plural*. Nur die Schädigung einer Einzelperson erscheint ihm unmoralisch. Schon gegenüber einer Aktiengesellschaft ist dieses Gefühl wesentlich schwächer. Und der Staat, die Gemeinschaft, ist für ihn vollends anonym und wesenlos. Daß die Gemeinschaft die Summe der Individuen ist, die ihr angehören wie er selbst, ist ihm nicht klar. Wenn die Gemeinschaft geschädigt wird, so ist in seinen Augen «niemand» geschädigt. Daß im Gegenteil *alle* geschädigt sind, erscheint ihm als eine philosophische Spitzfindigkeit.

Nichts würde Herrn X und seine zahlreichen Gesinnungsgenossen mehr erstaunen, als wenn man ihnen sagen würde, daß sie unter dem Deckmantel rechtschaffenen Bürgertums *Anarchisten* sind, nämlich Menschen, die die Existenz und die Ansprüche der Gemeinschaft leugnen und durch *asoziales* Verhalten mißachten.

Dieser Vorwurf ist vielleicht zu hart — aber nur deshalb, weil diese Menschen eben nicht wissen, was sie tun.

Auch können sie für sich als «mildernde Umstände» die Tatsache geltend machen, daß der *Staat selbst* dem *Volksempfinden Rechnung trägt,* indem er ebenfalls zwischen dem Vergehen gegenüber dem Individuum und dem Vergehen gegen die Gemeinschaft einen Unterschied macht: Diebstahl und Betrug werden schwer geahndet. Aber Schmuggel und Steuerhinterziehung führen höchstens zu einer Nachzahlung und mitunter zu einer kleinen — seltener einer empfindlichen — Geldbuße ohne jeden entehrenden Beigeschmack. Die Buße hat auch fast nie den Charakter einer Vorstrafe.

Um den Gemeinschaftsbegriff dem Individuum bewußt zu machen, ist folgendes notwendig: erstens der *augenfällige Beweis* dafür, daß die *Gemeinschaft als lebendiges Ganzes existiert* und zugunsten des Individuums wirkt, und zweitens die *Freiheit des Individuums,* seine *Rechte gegenüber der Gemeinschaft geltend zu machen* und seine Pflichten freiwillig zu erfüllen.

* * *

Beide Voraussetzungen sind in einem modernen, freien und demokratischen Staat erfüllt. Dennoch sehen die meisten Menschen nur die Polizisten und Zollbeamten, und nicht die Schulen, Krankenhäuser, Straßen und Sozialfürsorge-Ämter. Dennoch empfinden sie den Staat wenn nicht als Feind, so doch nur als eine lästige, beschränkende Autorität. Das ist der wahre Grund ihrer doppelten Moral: Da sie im Staat und seinen Organen nicht die Vertreter der Gemeinschaft, also der Summe der Individuen, erblicken, können sie auch ihm gegenüber nicht die Verpflichtungen fühlen, die ihnen gegenüber einem Individuum, einem Menschen aus Fleisch und Blut, heilig sind.

Das Problem ist also ein *Erziehungsproblem*. Nur was ein junger Mensch als moralisches Grundgesetz in sich aufnimmt, bleibt bei ihm sein Leben lang in Geltung. Es ist Sache der Schule und des Elternhauses, dem jungen Menschen den Gemeinschaftsbegriff anschaulich zu machen. Der junge Mensch muß nicht nur den Mechanismus des Staatswesens begreifen lernen, sondern auch vor allem die *Stichhaltigkeit der Beweggründe,* die den Gesetzgeber als Vertreter der Gemeinschaft dazu bestimmen, bestimmte Maßnahmen zu treffen, und die ausübenden

Organe, sie durchzuführen. Er muß lernen, daß er einem *Räderwerk der Gegenseitigkeit* angehört, daß nicht nur die Erfüllung seiner eigenen Verpflichtungen den andern, sondern daß auch die Pflichterfüllung aller anderen ihm selbst zugute kommt.

Den Nächsten nur als Singular und nicht als Plural anzuerkennen ist eine *gesellschaftliche Unreife,* die einer modernen, freien und demokratischen Gemeinschaft unwürdig ist. Ihr abzuhelfen ist Aufgabe der Erzieher der heranwachsenden Generationen. Von ihnen wird es abhängen, ob unsere Söhne und Töchter ein neues, lebendiges Gemeinschaftsgefühl finden werden. *E. W.*

Aus unsern Sektionen

Schaffhausen

Der Mitgliederbestand hat sich im vergangenen Jahr ein wenig erhöht. Wir freuen uns sehr über den Beitritt von sieben neuen Mitgliedern, die die Lücken, die der Tod in die Reihen unserer Freunde riß, liebevoll wieder schließen.

Aus unserer Arbeit im Jahre 1953 sei folgendes hervorgehoben: In der *Brockenstube* fanden sechs Verkäufe statt, die alle sehr gut besucht waren und dadurch zeigten, daß diese einem Bedürfnis entspricht. Das Ordnen und Sortieren der Sachen sowie den Verkauf derselben besorgen die Vorstandsmitglieder. Der Ertrag kam wieder notleidenden Müttern zugute.

Von der Schweizerischen Zentralstelle für *Heimarbeit* erhielten wir einen Auftrag für das Nähen von 300 Militärküchenschürzen, vom Schweizerischen Kriegswirtschaftsamt einen solchen für die Anfertigung von 500 Leintüchern. Die großen Ballen von insgesamt 1425 m Stoff wurden durch die Vorstandsmitglieder zugerichtet. Beide Nähaufträge verteilten wir unter unsern Heimarbeiterinnen.

Die *Waschküche an der Rosengasse* wurde im letzten Jahre von 15 Familien und dem Lehrlingsheim benützt, und zwar an 121 ganzen Tagen. Sie wurde im Juni frisch geweißelt und Herd und Tröge repariert sowie die beiden Estriche gereinigt. Leider mußten wir uns schon wieder nach einem neuen Verwalter umsehen.

Im letzten Jahr konnten wir in der *Mütterhilfe* durch Vermittlung unserer Säuglingsfürsorgerin, Schwester Alice, wieder mancher jungen Mutter mit sehr nötigen Wäschestücken dienen. Sie verteilte von uns: 10 Umtücher, 119 Windeln, 40 Moltons, 10 Schlüttli und 12 Hemdli. Auch diese Babywäsche wurde in Heimarbeit angefertigt. An Weihnachten durften wir eine bedürftige Greisin mit einem Geldgeschenk erfreuen. Drei Müttern konnten wir zu einem Erholungsaufenthalt beisteuern. Zwei Vorstandsmitglieder leisteten Flickhilfe an Mütter mit vielen Kindern.

Bei der *Diplomierung treuer Hausangestellter* konnten wir an 20 Diplomanden, 19 Frauen und einen Mann, Auszeichnungen verteilen für 5- bis 25jährige Dienstzeit in der gleichen Familie.

Unsere jährlich wiederkehrenden Beiträge blieben sich gleich. Daneben gaben wir bei der großen Wassersnot in Holland einen einmaligen Beitrag von 150 Franken, für die Einführung der Rechtsberatungsstelle der Frauenzentrale 250 Franken,

der Erziehungsanstalt Buch schenkten wir für ihren Basar Küchentücher und Schürzen im Betrag von 190 Franken. Das Ferienheim Heiden erhielt wieder eine Wäschegabe im Betrag von 110 Franken.

An unserer *Jahresversammlung* erzählte Fräulein *Lydia Schär,* Bern, von ihren Erlebnissen als Bahnhofhelferin der Freundinnen junger Mädchen. Unser Vereinsausflug führte uns am 6. Mai in zwei Autocars durch das blühende Land nach Buch. An der Jahresversammlung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins in Luzern nahmen Fräulein Stierlin, Frau Müller und die Präsidentin teil.

Mit großer Dankbarkeit gedenken wir unseres verstorbenen Vorstandsmitgliedes Frau Dr. Wettstein-Ziegler, von deren Erben uns ihr schönes Legat von 2000 Franken übergeben wurde. *M. Kugler*

Steffisburg

Der Jahresbericht der Sektion Steffisburg weiß von einer ganzen Anzahl Veranstaltungen, Anlässen und Tagungen zu erzählen, die wir hier nur kurz streifen können. So wurde die Jahresversammlung im November von rund 100 Personen besucht. 2 Delegierte wohnten der Herbstversammlung der «Schweiz. Stiftung zur Förderung der Gemeindestuben» bei. Großen Anklang fand ein Vortrag über das Thema «Worauf es in der Erziehung heute besonders ankommt», gehalten von Seminardirektor Dr. Schmid, Thun. Die verschiedenen kantonalen Frauentagungen wurden auch von Abgeordneten der Sektion Steffisburg beschickt. Daneben widmete man sich dem Heimarbeitsverkauf, der Büchersammlung zugunsten der Gefängnisbibliotheken, dem Wegglitag und verschiedenen gemütlichen Zusammenkünften.

Die Sorgen um die *Gemeindestube,* das so sehr geschätzte und erfreuliche Werk der Steffisburger Frauen, sind noch nicht ganz verschwunden; doch darf jedes Jahr ein besseres Resultat verbucht werden, und einige treue Gönner sorgten auch im vergangenen Jahr wieder dafür, daß die notwendigsten Reparaturen und Anschaffungen gemacht werden konnten. Um Mißverständnisse besonders bei Ortsfremden zu vermeiden, wurde der Name in «Alkoholfreies Hotel-Restaurant, Gemeindestube zur Post» umgeändert. Die Fürsorgekommission konnte ihren üblichen erfreulichen Pflichten nachgehen und manch versteckte Not lindern helfen. Auch der Heimarbeit gelang es, ca. 40 Heimarbeiterinnen zu beschäftigen, und ihre Rechnung schließt mit einem Aktivsaldo ab. Der Brockenstube fehlt es zeitweise an Ware, so daß sie während zweier Monate geschlossen blieb. Nur die Marktkommission mußte feststellen, daß die Nachfrage nach den von ihr feilgebotenen Gemüsen und Früchten ständig zurückgeht, vor allem, weil überall im Dorfe herum Gemüse- und Früchteverkaufsstellen entstanden sind. Sie hat ihre Tätigkeit im laufenden Jahr eingestellt. Aber auch die Eiersammelstelle, die unter der schlechten Witterung litt, die Näh- und Flickkurse, die Dienstbotenehrung, die schon erwähnte Büchersammlung sowie die Säuglings- und Mütterberatungsstelle wissen viel Erfreuliches zu erzählen. Wo so viel guter Wille am Werk ist, kann der Erfolg nicht fehlen. Die Mütterabende finden regelmäßig statt, und die Landfrauengruppe darf von einer Anzahl eigener Veranstaltungen berichten. Sogar der Rapport über das Schwimmbad, das in seinem Betrieb besonders unter dem schlechten Wetter litt, kann von einem erfolgreichen Jahr berichten. *-rn-*

Zum Abschluß einer Publikation: Frauen und ihre Welt

Mit dem Erscheinen der letzten und 18. Nummer dieser bedeutenden Folge ist ein Werk abgeschlossen worden, auf das wir, trotzdem wir laufend darüber berichtet haben, rückblickend noch einmal zurückkommen möchten. «Frauen und ihre Welt» («Gefag», Basel) haben viel versprochen und gehalten. Die eine oder andere Nummer mag hier oder dort mehr oder auch weniger angesprochen haben, aber gerade das ist ein Beweis für die Vielseitigkeit der gestellten und heute glücklich zu Ende geführten Aufgabe. Es ist hier für ein gemeinsames Ziel ein Mitarbeiterstab zusammengetreten, der es verstanden hat, Niveau und Direktes-den-Leser-Ansprechen zu verbinden. Drei stattliche Bände vermitteln viel neues Wissen über Dinge, mit denen wir uns irgendeinmal immer zu befassen haben, und wäre es auch nur, um mit Überzeugung einen uns bisher verschlossenen Weg zu gehen. Die ganze Sammlung ist ein eindeutiges Bekenntnis zu Schönheit, Zweckmäßigkeit und Vertiefung. Die letzte Nummer macht uns den Abschied erst recht schwer, denn die vielen hübschen Katzen- und Hundebilder sind so ansprechend, daß man zu jedem reden möchte, nicht zuletzt dem ausdrucksvollen Airedale-Terrier. Das ist es, was ich ihm zu sagen hätte: «Mousse», denn wie könnte ich je einen Airedale sehen, ohne an diesen unvergessenen Gefährten zu denken! «Mousse, ich habe vieles falsch gemacht bei deiner Pflege und Ernährung, aus Unwissen heraus; sei mit dem Verzeihen mit mir „Frauen und ihre Welt" dankbar, daß auf eine so neuartige Weise der Basler Tierarzt Dr. Otto Müller für eure Rechte, die unsere Pflichten sind, eintritt.» Im «Heim und Staat» aber faßt Walo von Greyerz in knapper Weise viele Begriffe zusammen, die auch uns Frauen geläufig sein sollten, aber in unsern Schul- und Ausbildungsplänen immer noch nicht den gebührenden Platz einnehmen. Die Bedeutung eines Wortes bleibt viel nachdrücklicher haften, wenn dessen Entstehung mit umschrieben wird.

M. Humbert

«Daran denken, Lampe zu vergessen!»

Ein gutes Gedächtnis, darunter verstehen wir gewöhnlich die wunderbare Fähigkeit des Menschen, sinnliche Wahrnehmungen, gefühlsmäßige Eindrücke und jegliche Art geistiger Erfahrungen aufzubewahren, zu behalten. Wer mit einem guten Gedächtnis begabt ist, hat schon in der Schule Glück, und sehr oft bleibt das Glück ihm auch weiterhin treu, weil er sich kraft seines Erinnerungsvermögens überall schnell zurechtfindet und angenehm bemerkbar macht.

Aber diese Fähigkeit des Behaltens ist nur die eine Seite des Gedächtnisses: Dieselbe Gehirntätigkeit, die uns behalten läßt, befähigt uns auch zum Vergessen. Der französische Philosoph Bergson, der diese Feststellung gemacht hat, meint natürlich nicht die gewöhnliche Vergeßlichkeit des gehetzten, verliebten oder bekümmerten Menschen, auch nicht die Geistesabwesenheit des Träumers oder die Vergeßlichkeit des «zerstreuten» Professors. Gemeint ist die Fähigkeit des Gedächtnisses, Unerwünschtes herauszubefördern. Natürlicherweise besitzt das Gedächtnis diese Anlage und zieht Angenehmes hervor. Das beweist die Tatsache, wie leicht wir ausgestandene Schmerzen, Ängste, Unannehmlichkeiten vergessen, wie rasch oft unerfreuliche Erlebnisse verblassen und untertauchen, wie Vergangenes in der Erinnerung, von allen Härten und Schatten befreit, reichlich verschönert und verklärt weiterlebt. Ob es nicht sehr heilsam wäre, diese natürliche Einstellung auszunützen und durch ein bewußtes Training kraftvoll zu unterstützen?

«Gut ist ein Gedächtnis, wenn wir heute schon vergessen, was uns gestern bedrückt hat.» Seien wir ehrlich: Was unser Leben so kummervoll, unser Verhältnis zu den Mitmenschen so unerfreulich und steril macht, sind vielfach Erinnerungen, die wir besser vergessen sollten. Vergeßlichkeit kann Schaden und Unannehmlichkeiten bringen, aber gewisse Erinnerungen vergiften das Leben und töten die Freude. Es sind Erinnerungen an schlimme Erfahrungen, an menschliches Versagen, an Treulosigkeit und Lüge, an kränkende Worte, an Härte, Kälte, Neid und Bosheit. Es gibt Leute, die ein besonderes Talent haben, sich solche Erlebnisse zu merken, sie in einem Gedächtnis-Frigidaire sozusagen frisch zu erhalten, um sie in selbstquälerischer Weise bei jeder Gelegenheit hervorzuholen und aufzutischen. Was gewinnen sie dabei? Ihre Gefühle erhitzen sich immer wieder von neuem, alte Wunden werden ständig aufgerissen, und ihr ganzes Unterbewußtsein wird von Zorn, Haß und Bitternis überschwemmt. So werden sie jeder Freude unfähig und bemitleiden sich dazu selbst.

Sage nicht, du könntest nicht vergessen. Es gibt ein Seelenvermögen, das stärker ist als das Gedächtnis: der Wille, der klare, bewußte Wille. Derselbe Wille, der das Gedächtnis trainiert auf Behalten von Zahlen, Formeln, Namen, von Daten und Orten, von Gesichtern, Melodien und Texten und sonst noch einer Menge von Sachen, kann auch trainieren auf Vergessen. Vergessen ist eine Angelegenheit des Willens, weil der Wille Macht hat über das Gedächtnis. Kennst du die hübsche kleine Anekdote von Immanuel Kant? Der Königsberger Philosoph war von seinem Diener Lampe schwer enttäuscht worden. In Kants Notizbuch aus jener Zeit findet sich der Satz: «Daran denken, Lampe zu vergessen!»

Man muß also daran denken, Häßliches und Unerfreuliches zu vergessen, sich Mühe geben, es zu vergessen. Wie man das macht? Schaffe dir bewußt ein Ersatzbild für die aufregende Erinnerung. Überdrucke das häßliche Bild mit einem schönen. Gönne dir Gutes, statt dich zu härmen, erfinde einen Fastnachtsschlager oder ein Schnittmuster, ersinne ein Kochrezept, das deine Freunde entzückt, oder ein Kreuzworträtsel, besuche nette Menschen oder nimm ein Bad. Setze bewußt Erfreuliches gegen Unerfreuliches. Habe die nüchterne Erkenntnis, daß dieses dir nur schaden kann und deshalb abgestoßen werden muß. Setze deinen hellen Willen ein und laß dich nicht von dem dunklen Wollen, das in den tieferen Schichten deines Wesens haust, ergreifen; liefere dich nicht den geheimen Kräften aus, die in den dunklen Gängen deines Blutes kreisen! Bezwinge sie mit der klaren, ruhigen Kraft des bewußten Willens. Die meisten Dinge, die du vergessen willst, wollen vergessen sein. Du arbeitest also mit der Natur, die von sich aus das Unangenehme abstößt.

Wenn die Verwundung tief ist, dann trage die schlimme Erinnerung vor Gott. Gregor von Nazianz hat das schöne Wort gesagt: «Denken wir an Gott, dann nimmt er uns nicht nur Kleinmut und Trauer, er schenkt uns auch Freude.» Das Wort des großen Griechen ist nicht nur schön, sondern auch wahr. Natürlich darf das Gebet kein Kuhhandel mit Gott um kleinliche egoistische Interessen sein; es muß ein großzügiger Sprung sein, ein Hineinwerfen des eigenen Ichs mit all seinen Bedrängnissen in Gott wie in ein Meer. In diesen Fluten verliert der böse Gegenstand seine Macht. Die tieferen Seelenkräfte werden ergriffen und schalten sich ein, um mit dem klaren Willen mitzuwirken. Immer seltener kehrt die Erinnerung zurück, die man auf disziplinierte Weise abgewiesen hat, immer mehr verblassen ihre Farben, schrumpfen ihre Formen ein.

Aber es macht sich nicht von selbst. Du mußt daran denken, das Mißliche zu vergessen — «daran denken, Lampe zu vergessen!»

Buchbesprechungen

von M. H.

Adolf Fux: **Wilde Fluten.** Erzählung aus dem Wallis (Reinhardt, Basel, Fr. 8.30). Ein Buch, gewichtiger als seine 160 Seiten zuerst vermuten lassen. Nicht nur werden uns viele Zusammenhänge klar, die auch bei einem Aufenthalt im Wallis nicht leicht erkennbar sind, sondern es ist auch ein Buch, dessen eine Stärke darin liegt, gesunde Tendenzen zu haben, ohne tendenziös zu wirken (man möchte dem Verfasser auf erweiterter politischer Plattform begegnen), während die andere die Gestaltungskraft des wahren Dichters ist. Wer so beobachtet und erkennt, muß das Erfaßte weitergeben, und da es in dieser Form geschieht, sind wir doppelt beschenkt.

Ida F. Gerber: **Als das Wasser kam** (Reinhardt, Fr. 9.35). Aus dem bernischen Seeland sind uns noch nicht viele Bücher geschenkt worden. Wir haben es mit warmem Herzen für das oft durchstreifte Stück Heimat mit dem weiten Horizont gelesen, zugleich im Gedanken daran, daß die zweite Juragewässerkorrektion bevorsteht. Ida Gerber versetzt uns in die Zeit vor der Entsumpfung des Großen Mooses und findet sich sehr gut in den damaligen Verhältnissen zurecht. Sie gibt uns ein lebendiges Bild davon, wie sehr der bedrängte Moosbauer in seiner Lebenshaltung durch den zermürbenden Kampf beeinflußt wurde. Der Seeländer Traugott Senn hat im farbigen Umschlag die Seelandatmosphäre trefflich eingefangen.

Alfred Schmid: **Und der Engel kam.** Erzählungen für groß und klein (Berchtold-Haller-Verlag, brosch. Fr. 6.95). Aus Krankheit, Leid, Verirrung werden Menschen durch Lebenslagen, wie sie der Alltag bringt, hindurchgetragen und dank des Glaubens dem innern Frieden zugeführt. Ein in klarer Sprache geschriebenes Buch mit lebensnahen Schilderungen.

Gertrud Grimmer: **Witwenbüchlein** (Zwingliverlag, Fr. 4.70). Am Allerseelentag haben wir zögernd nach dem kleinen Bändchen gegriffen: Es schien uns ein großes Wagnis, in dieser Frage Erlebtes, das sich zu einem festen Wissen durchgerungen hat, als allgemein gültig preiszugeben. Um ganz verstanden zu werden, setzt das Büchlein beim Lesenden ein gleiches Erleben voraus. Fest steht für uns, daß man zu der großen Mehrheit seiner Erkenntnisse kommen *muß,* auch wenn der Weg dazu verschieden sein mag. Ein Büchlein zum Schenken, aber nicht zu früh, nicht sofort im Moment der Auflehnung, sondern dann, wenn die ersten zögernden Schritte zum Jasagen zum schweren Leid versucht werden. Denn dann bedeutet es auch ein hilfreiches Bejahen sich abzeichnender Erkenntnisse. Zu Gertrud Grimmer wird viel stiller Dank zurückfließen, nicht zuletzt auch für die vielen Beratungen auch in praktischen Fragen.

Eleonore Hüni (Verlag Reinhardt, Basel): Die Basler Radiotante denkt rechtzeitig ans Schenken auf Weihnachten hin: Zuerst beschenkt sie uns, damit wir selber zu Schenkenden werden können. Das **Bastelheft für Buben und Mädchen** (Fr. 4.70) bringt, verlockend illustriert, Anregungen zu Arbeiten, die freudig und mit geringem Kostenaufwand erstellt werden dürften. **Vom Zierstich zur Stickerei** (Fr. 4.70): Aus der sehr reichhaltigen Art von Stichen und dem Hinweis auf verschiedenartiges Material und der Anleitung zum Selbstentwerfen ist ein sehr schönes Heft entstanden, dessen Bilder wie bestickte Stoffe wirken.

Fritz Wartenweiler: **Albert Anker.** In der Schriftenreihe der Lebensbilder, die der Schweizerische Verein abstinenter Lehrer herausgibt, ist zum Preis von nur 80 Rappen ein von berufener Feder geschriebenes Lebensbild Ankers erschienen, von dem, wenn es von den Werken Ankers spricht, ein ebenso einprägsamer Eindruck ausgeht wie von den Bildern selber. Eine sehr willkommene Ergänzung auch zu den immer wieder gebotenen Ankerausstellungen. Die Harmonie zwischen Ankers Leben und Schaffen wird einem stark bewußt.

Nellys Kalender orientiert im Hinblick auf die langen Winterabende sehr eingehend über zum Teil ganz neue Lampenschirme. Über Autorität innerhalb der Familie gibt Dr. Tina Keller wertvolle Hinweise. Wer etwa gar noch ein neues Heim bezieht, wird froh sein zu lernen, wie man unbekanntes Bodenmaterial sachgemäß behandelt.

Schweizerischer Taschenkalender (Büchler, Fr. 4.90). Aus den Gewerbe- und Notizkalendern hervorgegangen, gefällig in der Aufmachung im praktischen Plastikgewand,

ist er soeben für 1955 erschienen, um beim Mann neben oder anstelle der Brieftasche und bei der Frau auf ihrem Schreibtisch (vorzugsweise auch neben dem Telefon) seinen Platz als treuer und zuverlässiger Jahresbegleiter einzunehmen.

Kaisers Haushaltungsbuch: Wer, besonders in einer Rechtsberatungsstelle, immer wieder dem Kreislauf begegnet: «Sie kann mit dem Haushaltungsgeld nicht sparsam umgehen» und «Er hat keine Ahnung davon, was ein Haushalt kostet» und deshalb immer wieder auf das Führen eines Haushaltungsbuches und das Aufstellen eines Budgets hinweisen muß, freut sich, daß Kaisers Haushaltungsbuch 1955 zweckmäßig, ohne Reklamebelastung, und eingebunden zu nur Fr. 3.30 neu erschienen ist.

Für die Jugend: Die letzten diesjährigen Publikationen des Schweizerischen Jugendschriftenwerkes (je 50 Rappen) sind:

Dora Liechti (6 Jahre): Die Schulreise. Sie führt dem Strandweg entlang nach Faulensee und ist voller froher Erlebnisse.

Elisabeth Lenhardt (8 Jahre): Killy, Tierleben und erfülltes Landleben, die besonders auch dem Stadtbuben zusagen.

Kasper als Diener: Ein Kasperstück, das viel Lacherfolg verspricht.

Klingler: D'Gwunderchischte und vier anderi Chasperstuck. Infolge der benötigten Requisite auch als Bastelaufgabe Ansprüche und Geduld erfordernde Stücke.

Rosegger und Schmitthenner (12 Jahre): Als ich die Christtagsfreude holen ging. Aus Schulbüchern zusammengestellt, mit gewissen Anforderungen, inneres Erleben verarbeiten zu können.

Ernst Walter (11 Jahre): Sechzehn Monate Banditenleben in China. Diese Erlebnisse eines gefangenen Missionars lassen auch den erwachsenen Leser unter dem Eindruck, ein umfang- und inhaltsreiches Buch gelesen zu haben.

Adolf Haller (13 Jahre): Einer von der großen Armee. Die Geschichte des schweizerischen Beresinakämpfers Zimmerli ist nicht zuletzt auch im Hinblick auf den Söldnerdienst unseres Jahrhunderts von tragischer Aktualität.

In diesem Zusammenhang sei auch an den **Schweizer Kamerad,** die von der Pro Juventute herausgegebene Jugendzeitschrift (Jahresabonnement Fr. 5.—) erinnert, deren Oktobernummer beredtes Zeugnis für ihre anregende Vielseitigkeit ablegt.

Gertrud Heizmann: **Enrico,** die Geschichte eines Italienerbuben in der Schweiz (Francke, Fr. 10.80). Mit großem Einfühlungsvermögen hat Gertrud Heizmann hier eine Lebensgeschichte nacherzählt. Wie das «Heidi», den «Peterli am Lift» und Olga Meyers «Urs» werden unsere jungen Leser Enrico liebgewinnen. Das Buch eignet sich vortrefflich zum Vorlesen: jede Fortsetzung wird mit Spannung erwartet werden. Eine neue Welt für behütete Schweizerkinder, in die sie nur mit Verständnis und liebevoller Kameradschaft eindringen können. Die Freundschaft mit Enrico wird es ihnen lohnen. Gut beratene und auf Erfolg erpichte Gotten nehmen das Buch in ihre Geschenkliste auf.

Ernst Kreidolf: **Ein Wintermärchen** (Rotapfelverlag, Fr. 10.90). Wenn wir einem Kind eine Geschichte erzählen, so mag es vorkommen, daß es am Schluß mit einem tiefen Aufseufzen zugleich die Frage hören läßt: «Und nachher?» Das Weihnachtsmärchen nun ist eine Antwort auf eine solche Frage, denn Schneewittchen macht bei den sieben Zwergen einen neuen Besuch; vorher aber begleiten wir drei andere Zwerglein auf beschwingter Fahrt ans gleiche Ziel. Ernst Kreidolfs in neuer Auflage erschienenes Wintermärchen ist ein großzügiges Künstlergeschenk, zart und voller schalkhafter Einfälle, das in kaum erreichtem Maße das Kind in seiner halb realen halb zauberhaften Welt anspricht.

Brigitta Schall: **Die Stadtkinder auf dem Bauernhof** (Rotapfelverlag, Fr. 9.80). Carl Wegmann, der Zürcher Maler, hat das Buch reich mit farbigen Bildern und Zeichnungen versehen, die besonders das vom Bilderbuch herkommende Kind der ersten Lesejahre ansprechen. Für viele Kinder wird das Lesen wie eine Fortsetzung der Sommerferien sein. Sie werden sich durch die Art, wie ihnen Zusammenhänge erklärt und Interesse und Liebe für Tiere und Pflanzen nahegebracht werden, sehr angesprochen fühlen.

Simon Gfeller: **Seminarzyt** (Francke, Fr. 9.80, Subskriptionspreis Fr. 8.—). In der Gesamtausgabe der Werke des Emmentaler Schriftstellers ist ein Buch erschienen, das ganz besonders freudig begrüßt werden dürfte, befindet sich doch das Berner Lehrerseminar für die untern Klassen immer noch am gleichen Ort, wo Simon Gfeller vor sieben

Jahrzehnten sein Patent geholt hat. Als er als Bauernbub direkt von der Primarschule her ins Seminar eintrat, damals noch im alten Johanniterkloster in Münchenbuchsee, war es auch für ihn keine leichte Umstellung. Er hat seine Erinnerungen aufgeschrieben, als er selber schon auf pädagogische Erfahrung zurückblicken konnte. Sie sind diejenigen vieler ehemalager Hofwyler, die keinen berufeneren Chronisten für das Festhalten durch gute Kameradschaft gezeichneter Erinnerungen, wenn auch der damalige Drill uns jetzt schwer verständlich erscheint, hätten finden können.

Die Freundinnen junger Mädchen: Der hübsche monatliche Wandkalender mit schönen Schweizer Aufnahmen ist bei Fräulein A. Eckstein, Dufourstraße 42, Basel, zu nur 75 Rappen inkl. Porto erhältlich. Wir wünschen ihm gute Aufnahme gerade auch in unsern Kreisen und verweisen auf seine Liste der Auskunftsstellen des Freundinnenwerkes.

Therese Keller: **Das Kasperspiel** (Anleitung und Stücke, Verlag Paul Haupt, Bern, Fr. 4.80). Die Verfasserin ist in Kreisen unserer Frauenvereine durch ihre reiz- und gehaltvollen Kasperlispiele längst keine Unbekannte mehr. Beeindruckt vom Dargebotenen, reift oft der Wunsch zu Hause, in der Schule, in einem betreuten Heim, den Kasper in die Gemeinschaft einzugliedern. Daß dieser Wunsch in die Tat umgesetzt werden kann, dazu verhilft das mit vorzüglichen Bildern bereicherte Heft. Die Verantwortung des Kasperlispielers bei Textwahl und die richtige Technik werden, neben der Herstellung der Puppen, einleuchtend dargestellt. Wir empfehlen das Heft außerdem noch ganz besonders unsern Leserinnen, die Freizeitwerkstätten betreuen helfen.

Der Psychologe (GBS-Verlag, auch einzeln erhältlich) veröffentlicht in der Juninummer eine Arbeit von *Dr. Wolff, Basel,* der die sehr eng gezogenen Grenzen der (namentlich ungeleiteten) Selbsthilfe bei seelischer Erkrankung zeigt, während «Über das Gespräch» sehr viel Beherzigenswertes gesagt wird. Ein weiterer Beitrag weist darauf hin, wie Ehrgeiz als positives Element gefördert werden kann. — Die sehr reichhaltige Doppelnummer Juli/August ist der Heilung seelischer Leiden gewidmet und damit auch dem Verständnis dafür. Sie schöpft aus vielen kompetenten Quellen, um über Vorgehen und Erfolg der Seelenheilkunde und der Seelsorge zu berichten. Der Bogen ist sehr weit gespannt und antwortet auf Fragen verschiedenster Behandlungsmethoden, analytischer, medikamentöser, Einzel- und Gruppenbehandlungen, solcher, die sich nur für Anstaltsbehandlung, und anderer, die sich ambulant anwenden lassen. Dieser Nummer kommt eine besondere aufklärende Bedeutung zu, und es ist gut, einmal eine Zusammenstellung **zu finden, die nicht einseitig kämpferisch ist. Der Leser wird sich auch über Zusammen**hänge scheinbar auseinanderstrebender Behandlungsarten klar.

Frederick Reiter: **So erzieht man seinen Hund zum Hausgenossen.** (Albert Müller, Rüschlikon. Kart. Fr. 10.40, geb. Fr. 13.30.)

Die Lektüre dieses Buches ist eine starke Versuchung, sich einen Hund anzuschaffen. Wer aber schon ein mehr oder weniger glücklicher Hundebesitzer ist, wird angespornt, mit neuem Mut und Erfolgsaussicht daran zu gehen, ein glücklicher zu werden. Aber: Erziehung ist auch hier besser als Nacherziehung! Reiter sagt uns aus einer sehr reichen Erfahrung heraus, *was* zu erreichen ist, zeigt aber viele Wege des *Wie,* aus denen der passende leicht herauszufinden ist. Der Hundebesitzer hat es ja auch mit einer überaus lebendigen Materie zu tun, die sich nicht schematisieren läßt. Interessant sind auch die manches erklärenden Ausführungen über die beim Hund stark entwickelte Fähigkeit der Gedankenverbindung. Durch das ganze, sehr schön, einleuchtend und mit Humor illustrierte Buch zieht sich wie ein roter Faden die Liebe zum Tier, in dessen Interesse es liegt, uns nicht zu beherrschen. Und noch etwas: In diesem Erziehungsgebiet passen die amerikanischen Methoden auch bei uns!

David Dodge: **So grün war mein Vater.** Übersetzt von Ursula Wiese. (Albert Müller, Rüschlikon. Fr. 9.90.)

Ein wahrhaft köstliches Buch! Nicht etwa, wie man aus dem Titel schließen könnte, die Lebenserinnerung eines Grashüpfers, sondern ein sehr humorvoller Reisebericht durch Mexiko und Guatemala, der aller Voraussicht nach, wenn er ernst genommen werden sollte, durch die dortige Fremdenwerbung kaum ausgezeichnet werden dürfte. Das will er aber auch nicht, sondern er ist geschrieben worden, um uns unbelasteten Humor und befreiendes Lachen zu vermitteln. Das aber gelingt ihm ebensogut, aber erheblich rascher als die Überwindung der zahlreichen Reisehindernisse. Ein Geschenk, das besonders auch den Autofahrer erfreuen wird.

Zum Aufführen: *Elisabeth Müller:* **Härz, sing und spiel!** (Francke. Fr. 2.30 und 2.70.)

Wir brauchen die Verfasserin nicht vorzustellen, freuen uns aber mit Müttern und Lehrern, daß diese zwei ersten Hefte einer hoffentlich noch langen Reihe von Stücken, die unsere Kinder mit Begeisterung aufführen werden, erschienen sind. Das erste Heft noch rechtzeitig mit drei Weihnachtsspielen (eines davon ein Krippen- und eines ein Hirtenspiel), während das zweite mit den jubilierenden Vogelrollen auf die Frühjahrsexamen hinweist. Wir möchten sie gerne aufführen sehen, diese Buben und Mädchen, die so ganz ihre Sprache reden dürfen und trotzdem sich in die Rolle gefiederter Freunde versetzt fühlen.

Das Lexikon der Frau

und die Mitglieder des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Bereits zweimal haben wir vom «Lexikon der Frau» erzählen dürfen, nämlich jedesmal dann, wenn einer der zwei reichhaltigen und so schön ausgestatteten Bände uns auf den Schreibtisch gelegt wurde («Zentralblatt», Jahrgang 1953, S. 252, und Jahrgang 1954, S. 207).

Und nun dürfen wir, nachdem wir unserer Freude über ein so schönes und wertvolles Werk Ausdruck gegeben haben, noch einen Weg über Neuland aufzeigen, wie es in unsere Hände gelangen kann, ohne daß seine Gunst mit einer dreistelligen Zahl erkauft werden muß:

Der Encyclios-Verlag (die Vereinigung von fünf großen Schweizer Verlagen) hat sich nämlich entschlossen, das «Lexikon der Frau» den Mitgliedern der Frauen-Spitzenverbände zu einem sehr günstigen Preis abzugeben. An Stelle des normalen Ladenpreises von 120 Fr. können nun auch unsere Mitglieder sich die beiden Bände für 98 Fr. erwerben. In nächster Zeit werden die Sektionspräsidentinnen durch den Verlag darüber informiert werden, wohin die bei ihnen eingehenden Bestellungen zu leiten sind. Es ist nämlich, um eine Kontrolle zu ermöglichen, vorgesehen, daß die Präsidentinnen unserer Sektionen diese entgegennehmen. Wir hoffen, daß sie sich damit belasten, fällt doch für jede eingegangene Bestellung ein Beitrag an die Vereinskasse ab. Es ist das gleiche Vorgehen bei allen Frauenverbänden, die mitmachen, vorgesehen.

Darüber hinaus möchten wir aber dem «Lexikon der Frau» auch Eingang verschaffen in die Sektionen als solche. Es handelt sich um ein Buch, das man nicht nur zum Nachschlagen öffnet, sondern in das man sich, wie wir bereits ausgeführt haben, ordentlich vertiefen kann. Man liest sich leicht in diese Bände hinein, in eine oft unbekannte, aber immer interessante Welt.

Wir freuen uns, daß diese Abmachung auf die Wunsch- und Geschenkzeit hin getroffen werden konnte. Sich das «Lexikon der Frau» zu *wünschen* setzt voraus, daß wir nicht in falscher Bescheidenheit uns sagen, es seien Frauenleben und Frauenwirken ein zu wenig gewichtiges Thema, um so ausführlich behandelt und dargestellt zu werden. Diese Auffassung wird durch das Werk selber besser als durch alle Besprechungen widerlegt.

Um es zu *schenken,* gibt es mancherlei Wege und Gelegenheiten, nicht zuletzt auch die Form des Gemeinschaftsgeschenks. Es eignet sich ganz besonders auch als gemeinsame Gabe an eine Freundin oder eine zu ehrende Arbeitskollegin.

Wir begleiten diese Mitteilung mit dem großen Wunsch, daß von dieser Möglichkeit recht viel Gebrauch gemacht wird. *M. Humbert*

Frauenvereine seien zur Erleichterung der Programmgestaltung an die Szenen und kurzen Theaterstücke erinnert, die bei der Verfasserin, **Frau E. Boesch, Niederwenigen (ZH),** unverbindlich zur Einsichtnahme verlangt werden können. Sie eignen sich auch für Familienfeste und andere Anlässe.

LABEL

Label ist das Zeichen recht entlöhnter Arbeit. In der Label-Tätigkeit bietet sich der Frau als Käuferin die Möglichkeit, für die Sache des sozialen Fortschritts zu wirken.

HAUSHALTUNGSSCHULE ZÜRICH

der Sektion Zürich des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins

Kurs zur Ausbildung von Haushaltungslehrerinnen

durchgeführt in Verbindung mit der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich. Kursdauer 2½ Jahre. Kursbeginn April 1955.

Die Anmeldungen zur Aufnahmeprüfung

(Mitte Februar) sind bis spätestens 25. Januar 1955 der Schulleitung der Haushaltungsschule, Zeltweg 21a, Zürich, einzureichen. Derselben sind beizulegen die Ausweise über den Besuch von mindestens zwei Klassen Mittelschule sowie über die Absolvierung der im Prospekt angeführten hauswirtschaftlichen Kurse und der im weitern verlangten hauswirtschaftlichen Betätigung.

Prospekte und Auskunft durch das Bureau der Haushaltungsschule.

Täglich 10—12 und 14—17 Uhr. Telephon 24 67 76. Sprechstunden der Vorsteherinnen Montag und Donnerstag von 10—12 Uhr oder nach Vereinbarung.

Bei guter Musik
kommt man am besten
vom Alltag los!

KURSAAL BERN

Täglich schöne Tee- und
Abendkonzert

Bei Adreßänderungen

bitten wir, auch die alte Adresse anzugeben.

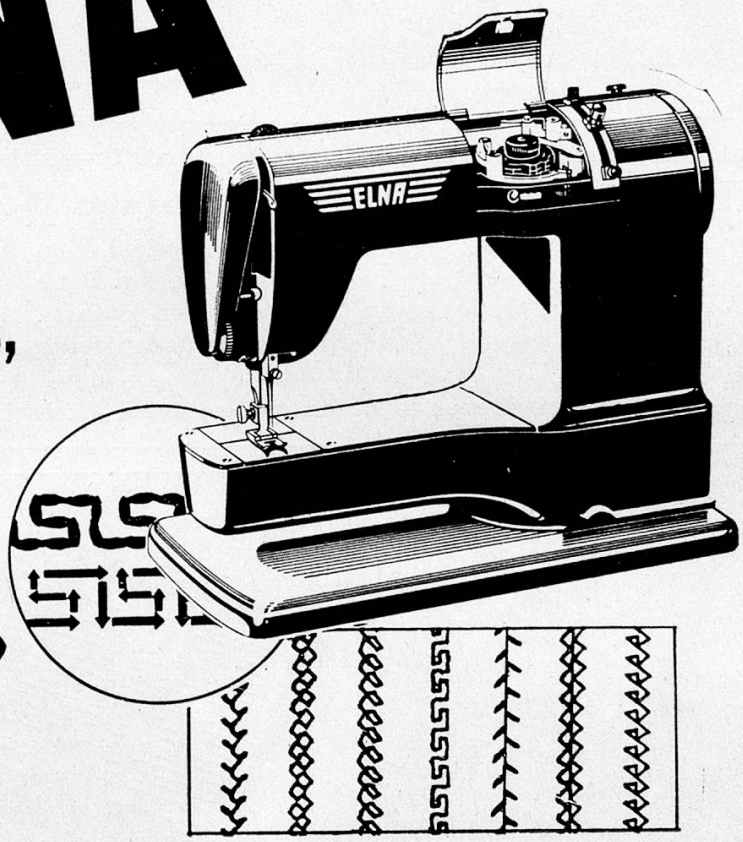
Büchler & Co., Marienstraße 8, Bern

ELNA

Vorwärts, rückwärts, seitlich!

So →

näht die wirklich
vollautomatische
Haushaltnähmaschine



Mit der ELNA-Supermatic, der universalen elektrischen Haushaltnähmaschine, **kann alles** — von der einfachsten Näharbeit bis zu den raffiniertesten Zierstichen — spielend leicht ausgeführt werden.

Eine Vorführung wird Sie von der Vielseitigkeit und Überlegenheit der ELNA-Supermatic überzeugen.

ELNA Supermatic

Ein Produkt der TAVARO S. A., Genf

Tausend-Scherben-Künstler
K. F. Girtanner, Brunngasse 56, Bern
Telephon 2 82 14
Atelier für zerbrochene Gegenstände (Ohne Glas)
Auch Puppenreparatur

Schenken Sie Ihren Kindern, Enkeln, Ihren Patenkindern die (ein Abonnement)
Illustrierte Schweizerische Schülerzeitung

Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins. Älteste, anerkannt beste Schülerzeitung der Schweiz. 70. Jahrgang. Sie bringt den kleinen Lesern Monat für Monat wertvolle geistige Nahrung und Freude. Jahresabonnement Fr. 3.20. Beste Jugendliteratur für 7—12jährige.

Verlag Buchdruckerei Büchler & Co., Bern Telefon 2 77 33 Postscheckkonto III 286

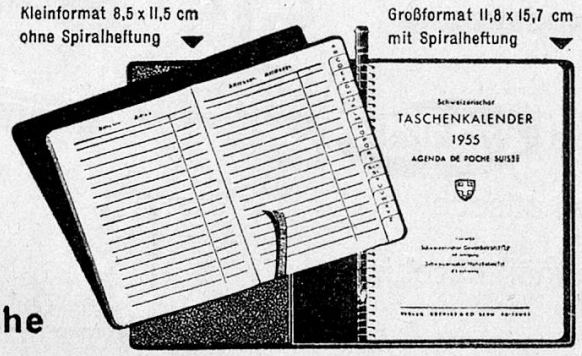
Die täglichen Helfer!

Wertvolle Geschenke

Schweizerische

Kleinformat 8,5 x 11,5 cm ohne Spiralheftung

Großformat 11,8 x 15,7 cm mit Spiralheftung



Taschenkalender 1955

Großformat 11,8 x 15,7 cm (zweisprachig, deutsch und franz.)
Schöner, geschmeidiger, schwarzer Plastikeinband, 2 Seitentaschen, Spiralheftung, Bleistift. Preis Fr. 4.90
Der ideale Brieftaschenkalender für jedermann!

Kleinformat 8,5 x 11,5 cm
Inhalt (deutsch und franz.) wie beim großen Kalender; Dünndruckpapier, auch für Tintenschrift geeignet; alphabetisch ausgestanztes Adreß- und Telefonregister. Ganz biegsamer roter Einband. Preis Fr. 3.20

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Papeterien sowie vom
VERLAG BÜCHLER & CO., BERN

Bestellung für:

..... Ex. Taschenkalender 1955, Großformat

..... Ex. Taschenkalender 1955, Kleinformat

Name: .....

Adresse: .....

Gefl. ausgefüllt in einem Kuvert an den Verlag Büchler & Co., Bern 6, senden

G. FEUCHT, *Optiker*

Nachfolger von O. HOPPLER

BAHNHOFSTRASSE 48

TELEFON 23 31 12

ZÜRICH

Brillen moderner Bauart
Etuis in Leder und Metall
Barometer, Thermometer
Feldstecher, Operngläser, Fernrohre
Mech. und elektr. Spielwaren
Modellbau
• **Fachmännische, uneigennützige Beratung**

Daheim

Alkoholfrei geführtes Haus
Gute Küche Freundliche Hotelzimmer

BERN Zeughausgasse 31 5 Minuten vom Bahnhof Telefon 2 49 29

BAHNHOFBUFFET

Inh. Primus Bon *Zürich*

Hotel Hirschen Sursee

empfiehlt sich den verehrten Frauenvereinen bestens
Große und kleine Lokalitäten Tel. (045) 5 70 48

L. Wüst

FÜR IHR SONNTAGS-MENU

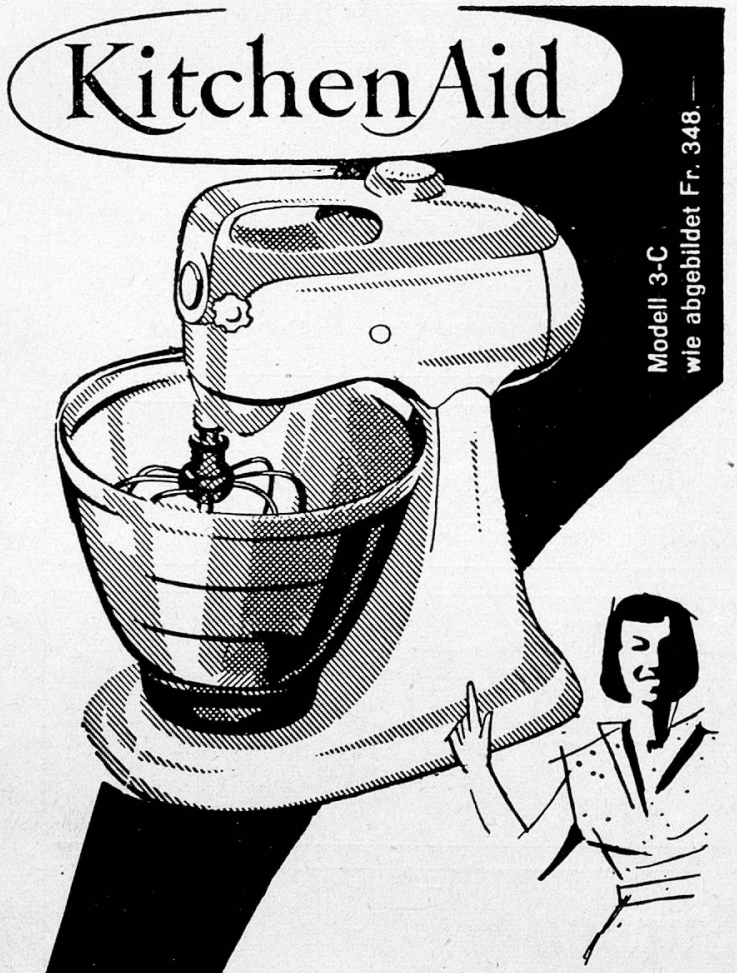
Einhorn Spätzli

aus bestem Spezial-Hartweizengrieß und frischen Eiern hergestellt
eine Teigwaren-Spezialität der

NAHRUNGSMITTELFABRIK AFFOLTERN a. ALBIS

Mitglieder, berücksichtigt unsere Inserenten!

KitchenAid



Das ersehnte Geschenk

Frau E. Tschudi in Bern schreibt: „Was die Kitchen Aid einer Hausfrau, die Freude am Kochen und Backen hat, bedeutet, welche Zeitersparnis sie bringt und welche Küchenhilfe im wahrsten Sinne des Wortes sie ist, das muss man selber festgestellt haben, um alle ihre Vorteile richtig würdigen zu können. - Vom „köstigen" Wähenteig bis zur feinsten Torte, von der Suppe bis zur delikaten Mayonnaise kann die Kitchen Aid mithelfen, sie kann ja kneten, rühren, schlagen, mahlen, hacken u. a. m. "

Jetzt ist es die Zeit, sich für eine Kitchen Aid zu entscheiden.

Generalvertretung: Paul Winterhalter,
ST. GALLEN. Telephon (071) 22 27 23

Dieser Bon bringt Ihnen Backmuster, Prospekte u. Bezugsquellen-Angabe.

BON Ihre Adresse bitte gut leserlich:

1955

Kaiser's Haushaltungsbuch

hilft sparen
und die verfügbaren Geldmittel zweckmäßig einteilen.
Ganz einfache Führung und klare Übersicht.
Gute Ausstattung, ohne Reklame.

Preis Fr. 3.30

Verlag Kaiser & Co. AG Bern

Erhältlich in Buchhandlungen und Papeterien

Die Schweizer Familien- und Frauen-Zeitungen empfehlen dieses Buch wärmstens.

Nadel, Faden, Fingerhut ist das beste Frauengut!

Monatsschrift für den Arbeitstisch der Frau. Verlag **Emmentaler-Blatt AG., Langnau i. E.** Jahresabonnement Fr. 7.50, halbjährlich Fr. 4.—. Die umsichtige, sparsame Hausfrau und Mutter wird in diesen schlichten Monatsblättern viele nützliche Winke und praktische Anleitung finden für Näh-, Flick-, Stick- und Strickarbeiten. Besonders willkommen werden mancher Mutter die regelmäßigen Ratschläge zum Verwenden und Umarbeiten alter Sachen sein. Schnittmusterdienst. Verlangen Sie gratis Probenummer.